

Zu schnell, wie Elsa dachte. »Nichts zu danken. Du musst schließlich mal auf andere Gedanken kommen.«

»Ich habe mich noch immer nicht so ganz von der Verwüstung meines Ladens erholt, um ehrlich zu sein.«

»Kein Wunder, das ist ja erst zwei Tage her. Außerdem hast du viel durchmachen müssen im letzten Jahr.«

Elsa ging nicht genauer auf den schrecklichen Verlust ihrer Freundin ein. Jedes Wort darüber wäre zu viel gewesen, zu schmerzhaft. Cordulas Mann war im letzten Sommer beim Baden in einem Weiher ertrunken. Seitdem schlug sich die Geschäftsfrau alleine durchs Leben, leitete ihre Firma ohne fremde Hilfe. Ein früherer Teilhaber hatte sie kaum eine Woche nach dem Tod ihres Mannes im Stich gelassen, war nach Thailand ausgewandert, um dort sein Glück zu finden. Cordula hatte ihn ausgezahlt, was sie beinahe in die Pleite getrieben hätte.

»Für die Essenseinladung werde ich mich revanchieren.«

»Spinnst du, nicht nötig, das mache ich gerne. Es ist entspannend, mit dir über Mode zu plaudern.«

»Und um Mode geht es mir.«

»Ach ja?« Elsa blieb vor dem Brechthaus stehen und sah ihre Begleiterin neugierig an. Zwei japanische Touristinnen schoben sich an ihnen vorbei, zückten Kameras und machten Aufnahmen vom Geburtshaus des Augsburger Dichters. Die Japanerinnen sagten ein paar unverständliche Dinge zueinander und nickten Elsa kichernd zu, bevor sie weitereilten.

»Mein Lieferant hat mir heute Nachmittag Ersatz für das Wickelkleid gebracht.«

»Du machst Witze.«

»Über so was bestimmt nicht.«

»So schnell?« Elsa konnte es nicht glauben. Sie ließen das Brechthaus hinter sich und passierten eine Kneipe, die im typischen Stil des alten Handwerkerviertels erbaut war. Am Eingang hing ein Schild, das die Besucher bat, beim Verlassen nicht zu laut zu sein und an die Nachbarn zu denken. Ob dieser Hinweis half, bezweifelte sie, während sie dem Kanal rechter Hand stromaufwärts folgten, das Wasser plätscherte.

»Es ist zwar nicht dasselbe wie das zerstörte Kleid, aber dennoch bezaubernd. Nach dem Essen zeige ich es dir. Wir gehen kurz in meinen Laden, der liegt ja nur einen Katzensprung von dem Lokal entfernt.«

»Wow, ich weiß gar nicht, was ich sagen ...«

Ein Schrei hallte durch die Gassen der Innenstadt.

Cordula zuckte zusammen und griff nach Elsas Hand. »Was war das?«

»Keine Ahnung.« Elsa drehte sich im Kreis, versuchte die Geräuschquelle zu lokalisieren.

Der Schrei wiederholte sich, diesmal hielt er länger an, bis er abrupt abbrach. Er schien von vorne zu kommen.

»Eine Frau?«, mutmaßte Cordula.

»Da scheint jemand Hilfe zu benötigen. Komm mit!«

»Bist du wahnsinnig? Niemals! Was, wenn das einer dieser Sextäter ist, ein Vergewaltiger womöglich.«

»Dann müssen wir erst recht einschreiten.«

»Du bist Polizistin, ich nicht.«

»Bleib einfach hinter mir, wenn es brenzlig wird.«

»Hast du deine Waffe dabei?«

»Machst du Witze? Ich bin privat unterwegs.«

Sie rannten durch das Lechviertel, neben sich den gurgelnden Kanal. Die Absätze ihrer Schuhe klackerten auf dem Kopfsteinpflaster, das Echo hallte von den Häuserwänden wider. An der nächsten Straßenecke stoppten sie, eine Straßenbahn ratterte vorbei. Rechts von ihnen ragte hinter mehreren Häuserzeilen der Perlachturm in den Abendhimmel. Gegenüber ein Feinkost- und ein Bücherladen.

Elsa hob die Hand und lauschte.

Wieder war der Schrei zu hören, aber leiser, die Stimme verlor an Kraft.

»Das kommt von da.« Cordula zeigte mit dem Arm in die Gasse auf der anderen Seite.

Sie rannten weiter, vorbei an Fahrrädern und Autos, die in dem schmalen Durchgang abgestellt waren. Hinter dem nächsten Haus kam der kurzzeitig unterirdisch fließende Lechkanal wieder zum Vorschein, der sprudelnd um Aufmerksamkeit bettelte.

Als Elsa und Cordula um eine Linkskurve bogen, sahen sie eine Frau um die dreißig, bekleidet mit einem Top und Shorts, die barfuß neben dem Kanal herlief. Dabei wedelte sie wild mit den Händen herum, in denen sie Sandalen hielt.

Niemand schien sich für die Barfüßige zu interessieren, manche Passanten schüttelten die Köpfe und setzten ihren Weg kommentarlos fort. Andere lachten oder deuteten mit einer Handbewegung an, dass die Frau nicht ganz richtig im Kopf sei.

Sogar auf Elsa machte sie anfangs diesen Eindruck. Bei der Arbeit für die Polizei hatte sie oft genug Menschen getroffen, die nicht mehr im Vollbesitz ihrer Sinne waren. Und die Art, wie diese Frau mit geöffnetem Mund neben dem Fluss herlief und einen Arm in Richtung Wasser streckte, war definitiv merkwürdig. Hin und wieder hielt die Frau inne, stürzte zum Geländer, schaute aufs Wasser, um gleich darauf wieder am Kanal entlang weiterzulaufen. Dabei kam sie direkt auf Elsa und Cordula zu. Den linken Arm hielt sie nun ausgestreckt, als wollte sie jemanden grüßen. Was komisch wirkte angesichts der baumelnden Sandale.

Als sie ungefähr noch zwanzig Meter entfernt war, begriff Elsa endlich, was hier vor sich ging. Die Barfußläuferin hatte keineswegs den Verstand verloren. Sie hatte eine schockierende Entdeckung gemacht, auf die sie hinweisen wollte.

Auf dem Wasser des Kanals trieb nämlich eine Person in Bauchlage, den Kopf unter der Oberfläche.

Sobald Elsa die Situation erfasst hatte, rannte sie den beiden entgegen – der mittlerweile nur noch krächzenden Frau und der Person im Wasser. Es schien sich um einen Mann zu handeln, darauf ließen jedenfalls Statur und Kleidung schließen.

Was tun?, dachte Elsa. Zwischen ihr und dem Fluss war die sehr solide Absperrung. Sie ging in die Knie und versuchte, unter dem Geländer hindurch nach dem

Vorbeischwimmenden zu greifen, der reglos durchs Wasser trieb. Doch ganz knapp verfehlte sie ihn. Elsa trabte neben ihm her, ihre nächsten Versuche blieben ebenfalls erfolglos. Sie bekam den Mann einfach nicht zu fassen. Das Geländer war brusthoch, Elsa zu klein. Drübersteigen ging nicht, es gab auf der anderen Seite keinen Absatz, auf dem sie Halt gefunden hätte.

Da bemerkte Elsa einen älteren Mann mit Hut und einem Stock, den er in kurzen Abständen auf den Boden schlug. Der Griff war gebogen.

Die perfekte Rettungsstange!

Sie rannte zu dem Alten, entriss ihm den Stock und kehrte zum Kanal zurück.

Hinter ihr erschallte ein lautes »Räuberin!«, aber Elsa ignorierte den Mann.

Elsa packte den Stock am unteren Ende, sprang hoch und lehnte sich aufs obere Ende des Geländers, eine Rundstange, deren Metall gegen ihre Brust drückte. Sie angelte mit dem Griff des Stocks nach dem Treibenden.

Der Mann im Wasser trug eine Jeans mit einem braunen Ledergürtel. Sie hakte den Griff unter den Gürtel und hielt den Stock mit beiden Händen umklammert.

Elsa wandte sich an Cordula, die irgendwo hinter ihr sein musste, außerhalb ihres Blickfelds. »Hilf mir, ich scha-schaffe es nicht all-alleine«, keuchte sie.

Ihre Freundin zögerte, eilte schließlich aber herbei. Gemeinsam zogen sie am Stock und zerrten den leblosen Mann zu sich heran. Mit vereinten Kräften hieften sie den Körper aufs Geländer und hielten einen Moment inne, um wieder zu Atem zu kommen. Langsam ließen sie den Mann auf der anderen Seite des Geländers zu Boden, doch auf der Hälfte der Strecke entglitt er ihnen und fiel hinunter. Mit dem Gesicht nach oben. Wasser spritzte nach allen Seiten.

Elsa kniete sich neben dem Fremden nieder. Er war keine dreißig Jahre alt, blau angelaufen im Gesicht, was einen seltsamen Kontrast zu der Säufernase darstellte, die von roten Äderchen durchzogen war. Auf der Stirn klaffte eine Platzwunde. Elsa holte mehrmals tief Luft, versuchte wieder zu Atem zu kommen. Ihre Lungen pumpten wie ein Blasebalg, pfeifende Geräusche entwichen ihrem Hals.

Sie prüfte die Vitalfunktionen des Mannes. Wie es aussah, kam jede Hilfe zu spät, trotzdem begann sie mit Reanimationsmaßnahmen. Abwechselnd beatmete sie und führte eine Herzmassage durch. Wieder und wieder pumpte sie Luft in die Lungen der leblosen Gestalt und drückte mit der flachen Hand auf den Brustkorb. Irgendwann zerrte sie jemand zur Seite. Als sie aufsaß, bemerkte sie, dass der Notarzt eingetroffen war. Wer ihn gerufen hatte, wusste sie nicht.

Um sie herum hatte sich ein Pulk von Neugierigen gebildet, die stark an Zombies erinnerten. Ihre Mienen wirkten ausdruckslos. Gleichzeitig traten die Leute aber interessiert näher – magisch angezogen von dem Toten. Bislang war noch keine Polizeistreife vor Ort, um den Gaffern Einhalt zu gebieten.

Idioten, wohin man blickte!

Elsa lehnte mit dem Rücken an den Stäben des Geländers, die Beine ausgestreckt. Das kühle Metall zu spüren tat gut. Daneben lag ihre Handtasche, die bei der Rettungsaktion einige Schrammen abbekommen hatte. Ihre Hose und die Bluse waren

nass von Schweiß und Lechwasser. In ihrem Kopf hämmerte es, vermutlich die Anstrengung der Bergung und das anschließende erfolglose Wiederbeleben.

Sie sah den Arzt an, der den Kopf schüttelte, während ein Sanitäter eine Decke über den Leichnam ausbreitete. In diesem Moment gingen die Straßenlaternen an. Gelbes Licht kroch heran, breitete sich über das bleiche und verzerrte Gesicht des Toten aus.

Elsa hörte neben sich das aufgeregte Schnaufen Cordulas.

»Oh mein Gott, das ist ja Simon!«, rief ihre Freundin und fiel dem Sanitäter in den Arm. »Ausgerechnet. Das darf doch nicht wahr sein! Ausgerechnet«, wiederholte sie.

Elsa drehte den Kopf, sah zu ihr hoch.

Cordula blickte sie aus weit aufgerissenen Augen an, die Hände wie zum Gebet gefaltet. Ihre Unterlippe zitterte.

Stöhnend rappelte sich Elsa hoch, stützte sich am Geländer ab und musterte ihre Begleiterin. »Du kennst den Toten?«

# KAPITEL 3

»Simon war ein früherer Mitarbeiter von mir.« Cordula stockte. »Also, ich meine von uns. Damals lebte mein Mann Kurt noch. Simon war als Fahrer angestellt, hat Waren für meinen Online-Handel ausgefahren. Kurt hat ihn entlassen, weil er in unsere Kasse gegriffen hatte. Das war zwei Wochen vor Kurts Badeunfall.« Sie schluchzte auf. Tränen glitzerten in ihren Augen.

Vermutlich fiel es ihr noch immer sehr schwer, über den Tod ihres Mannes zu sprechen. Elsa strich ihr mitfühlend über den Rücken.

»Wie furchtbar, Simon ist ebenfalls im Wasser ums Leben gekommen.« Cordula zitterte am ganzen Körper, ihr Atem ging rasselnd.

»Vermutlich hat er nicht nur bei *dir* in die Kasse gelangt«, erwiderte Elsa, um ihre Begleiterin auf andere Gedanken zu bringen. Sie deutete auf die rechte Hand des Toten, die unter der Decke hervorlugte. Zwischen Daumen und Zeigefinger schimmerten auf der Haut drei schwarze Punkte.

Cordula beugte sich vor, kniff die Augen zusammen. »Was ist das?«

»Ein typisches Knasttattoo, das kenne ich von vielen anderen Insassen. Die Punkte bedeuten zweierlei: erstens, dass derjenige gegessen hat; zweitens symbolisieren sie die drei Affen: nichts hören, nichts sehen, nichts sagen! Ein Ehrenkodex unter Gefangenen, der darin besteht, niemanden zu verpfeifen.«

»Er war im Gefängnis? Das wusste ich nicht. Kurt hätte Simon niemals eingestellt, wenn er das geahnt hätte. Nie im Leben hätte mein Mann zugelassen, dass ich Tag für Tag mit einem ehemaligen Gefängnisinsassen alleine im Geschäft bin. Dazu war Kurt viel zu besorgt um mich.«

Elsa sah auf, als ein Funkwagen mit zuckendem Blaulicht um die Ecke bog und in die Gasse fuhr. Hupend und mit eingeschaltetem Signalhorn trieb der Fahrer die Gaffer auseinander.

Zehn Minuten später parkten drei Polizeifahrzeuge hintereinander an der Einsatzstelle und blockierten die schmale Straße: ein Streifenwagen der Innenstadtinspektion, dazu der Kombi des Außendienstleiters und der zivile BMW des Kriminaldauerdienstes. Außerdem ein Rettungswagen, der Notarzt und ein Fahrzeug der Berufsfeuerwehr.

Um den Toten war eine Flatterleine gespannt. Eine leichte Brise war aufgekommen und zerrte an dem rot-weißen Band mit der Aufschrift *Polizeiabsperrung*.

Elsa gab den Männern des Kriminaldauerdienstes einen kurzen Abriss darüber, was sie wusste.

Was nicht viel war.